

Aufbau, so wäre man froh (S. 165 zum Beispiel), gleich zu vernehmen, *wer* der vorher meines Wissens nicht eingeführte Verfasser von «Sektentum und Separatismus in Elsaß-Lothringen» ist (A. Froehlich), so wäre es zu begrüßen, wenn das wertvolle Buch auch bei sorgfältigster Behandlung nicht gleich aus dem Leim gehen würde (was dem Verlag anzulasten ist). Aber das sind Dinge, die aufs Ganze gesehen nicht so sehr ins Gewicht fallen.

*Rudolf Dellsperger, Toffen/Bern*

*Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band III: Ständemacht, Gemeiner Mann – Emser und Habsburger, Wien/Köln/Graz, Hermann Böhlau Nachf., 1977, 647 S., Abb., DM 88.—.*

Der dritte Band dieser monumentalen, auf fünf Bände angelegten Geschichte Vorarlbergs befaßt sich mit dem 16. und dem 17. Jahrhundert, genauer mit dem Zeitraum zwischen 1518 und 1718.

Diese Epoche begann mit dem Ende der Montforter-Herrschaft in Vorarlberg sowie der Einigung Vorarlbergs unter der Landeshoheit von Habsburg-Österreich. Am Ende dieser Zeitspanne war durch die Schuld der Habsburger und der Emser ein Teil dem Lande verlorengegangen, indem durch den Verkauf der Herrschaften Vaduz und Schellenberg das reichsunmittelbare Fürstentum Liechtenstein entstand. Der Untertitel zu diesem dritten Band sowie eine Übersicht über die Kapiteleinteilung zeigen von Anfang an, welche historiographischen Komponenten hier überwiegen. Die einundzwanzig Kapitel befassen sich nämlich vorwiegend mit den Herrschaftsverhältnissen, dem Bauernkrieg, den Beziehungen zu den Eidgenossen, den drei rätischen Bünden und der Bodenseegegend, der Lage während und nach dem Dreißigjährigen Krieg, den Landständen, der demokratischen Bewegung, der Entwicklung des Gerichtswesens und der Gemeinden. Demgegenüber ist «Vorarlbergs Anteil am Geistesleben vor dem Dreißigjährigen Krieg» nur ein kurzes Kapitel von wenigen Seiten gewidmet, und die Kirchen- oder die Schulgeschichte haben vollends keine eigenen Abschnitte erhalten. Man könnte sich auch eine eingehendere Darstellung der Verkehrs- und Handelsgeschichte vorstellen. Um so mehr bietet der Verfasser dort, wo offenbar seine Stärke liegt, nämlich bei der Schilderung der politischen Entwicklung, der Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. Die Anmerkungen, denen mehr als ein Drittel des Buches eingeräumt wird, bilden daher nicht nur Belege, sondern auch Ergänzungen und Erläuterungen zum Text und enthalten auch Quellenstücke. Bilgeris Darstellung beruht nämlich auf einer umfassenden Verwertung von in- und ausländischen Quellen und einer beeindruckenden Literaturkenntnis.

Im Anmerkungsteil finden sich auch die Auseinandersetzungen mit den Ansichten anderer Verfasser. Wer mit der Geschichte Vorarlbergs während dieses Zeitraumes oder mit Fragen der damaligen Rechts-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte nicht selber sehr gut vertraut ist, wird es schwer haben, darüber zu befinden, inwiefern Bilgeris negative Beurteilung der regierenden Habsburger und der Mächtigen im Lande, vor allem der Emser (Hohenemser), zu Recht besteht. Ein Gleiches gilt etwa in bezug auf die eher positive Beurteilung der Landstände. Man denke etwa an den Bauernkrieg von 1525. Angesichts der Tatsache, daß die mannigfachen Kongresse und Schriften im Zusammenhang mit dem 450-Jahr-Jubiläum dieses Ereignisses keineswegs einen Konsens der Beurteilung verschiedener Fragen erreichten, wird man sich wohl davor hüten müssen, den Thesen eines einzigen Verfassers vorbehaltlos zuzustimmen.

Ein Nichtösterreicher und Nichtkatholik erlebt hingegen eine große Überraschung bei der Lektüre des zweiten und des dritten Kapitels und der Äußerungen in den dazugehörenden Anmerkungen: Diese Kapitel befassen sich mit der « Erhebung der Bauern » und « Vorarlberg zwischen der gespaltenen Eidgenossenschaft und dem Kampfbund Medici–Ems ». Ohne irgendwie die Taten der protestantischen Schweizer und Bündner zu beschönigen oder zu rechtfertigen, wird hier nämlich rücksichtslos Schluß gemacht mit der gegenteiligen Auffassung, die man, wenn auch nicht *expressis verbis*, so doch nach der Art der Darstellung in Schriften und Werken bis zum heutigen Tage feststellen kann. Bei Bilgeri wird offenbar eine längst fällige Konsequenz gezogen, daß es nämlich nicht angeht, eine Tat als gut oder verständlich zu bezeichnen, insofern sie der katholischen Sache, und als schlecht und schädlich, insofern sie der Gegenpartei diene, und daß es nicht angeht, die Tötung von Andersgläubigen durch Protestanten als Verbrechen zu beurteilen, hingegen als unerläßliche Notwendigkeit, wenn sie durch Katholiken geschah.

Dadurch wird besonders die Beurteilung der in der Folge durch Heiraten miteinander verwandten Häupter zweier mächtiger Familien, des Gian Giacomo di Medici oder di Musso, bekanntgeworden durch die « Müsserkriege » gegen die rätsichen Bünde, und des Merk Sittich von Ems, einer rücksichtslosen Revision unterzogen. Bilgeri macht besonders einigen Thesen des um die Bündner (und im Zusammenhang damit auch Vorarlberger) Geschichte des damaligen Zeitraums hochverdienten, aber auch in manchen Belangen sehr einseitigen Oskar Vasella, aber auch verschiedenen Auffassungen des Darstellers der Geschichte der Emser (Hohenemser), Ludwig Welti, den Garaus. So schreibt Bilgeri über Vadians Kritik an Merk Sittich: « Vadian steht ihm zwar als scharfer religiöser Gegener voreingenommen gegenüber, doch greift er ihn eben dort an, wo es leicht war » (S. 351, Anm. 148). Merk Sittichs Rolle bei der Niederkämpfung der Bauern oder seine Verdienste um die Erhaltung der katholischen Religion geraten in ein schiefes Licht, da alles letztlich einem skrupellosen Machtstreben zugunsten seiner Sippe untergeordnet wurde. Die Verhandlungen der katholischen Orte mit dem Kastellan von Musso und vollends die Bündnisverhandlungen mit Österreich waren nicht harmlos und hätten je nach Verlauf der Ereignisse zu einer dauernden Spaltung der Eidgenossenschaft führen können. Erzherzog Ferdinand, der spätere König und Kaiser, war keineswegs der Mann, der alles den religiösen und katholischen Belangen unterzuordnen bereit war. Als Gian Angelo di Medici, der spätere Papst Pius IV. und Bruder des Kastellans von Musso, im Jahre 1528 Bischof von Chur werden sollte, stellte sich Ferdinand gegen ihn, weil er als « welscher Bischof » die österreichischen Adligen von den Dompfründen verdrängen und sie an Einheimische, an Italiener und andere « Gegner » geben könnte (S. 339, Anm. 2).

Man kann sich im einzelnen wohl fragen, ob bei Bilgeri einzelne Schattenseiten der Habsburger, der Emser und der mit diesen versippten Italiener nicht etwas einseitig gesehen werden. Aber gewisse Korrekturen an bisherigen Darstellungen waren überfällig. Es ist beschämend, feststellen zu müssen, daß nach Francesco Bertolliati (*La Guerra di Musso e suoi Riflessi sui Baliaggi*, Como 1947), der die Handlungsweise des Kastellans von Musso schonungslos darstellte, nun ein Vorarlberger, ein Österreicher, kommen muß, um dasselbe vor allem mit Merk Sittich zu tun. So kommt es, daß Nichtbündner bzw. Nichtschweizer es unternehmen müssen, die Bündner und Schweizer nicht nur gegenüber Darstellungen aus Österreich, sondern auch aus dem eigenen Kanton bzw. aus dem eigenen Land zugunsten ihrer Gegner etwas zu entlasten.

Dem Buche sind ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Personen-

und Ortsregister sowie eine ausführliche Zeittafel beigegeben. Mit der Wiedergabe von Bildern ist man sparsam gewesen. Um so mehr sind sie als willkommene Ergänzungen zum Text zu begrüßen. Mit Ausnahme der alten Stiche oder der Münzen werden fast alle Bilder, besonders die Porträts, farbig wiedergegeben. Der bemerkenswerte Inhalt des Buches wird somit auch in einer gediegenen Ausstattung dargeboten.

*Conradin Bonorand, Chur*

*Wilhelm H. Neuser, Die reformatorische Wende bei Zwingli, Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlag, 1977, 160 S., Paperback, DM 29.—.*

The author has produced an important study of Zwingli's development as a religious thinker from 1513 to 1521, as well as his retrospective appraisals of this development ("Selbstzeugnisse") from 1521 to 1527. He has shown that a wider collection of sources is pertinent to Zwingli's emergence as a Reformer than previous scholars recognized. In this respect his work is a definite advance upon that of Arthur Rich, whose conclusions he substantially affirms but whose argumentation he criticizes as being based upon an "over-interpretation" of Zwingli's marginalia. Moreover, Neuser's book is marked by a fertility of hypothesis which will properly occupy scholars who cannot accept all of his conclusions.

The basic issue about Zwingli's beginnings as a Reformer was raised by his dogged insistence upon his independence from Luther, that he "began to preach the Gospel of Christ in 1516", before he or his friends had heard of Luther. Such a claim has been regarded with suspicion because of Zwingli's obvious interest in minimizing his connection with Luther: both in the years before Zurich had adopted the Reformation, when association with Luther might have led to suppression of Zwingli's preaching, and then after 1525, when Luther and he were at swords' point in the eucharistic controversy. Clearly, Zwingli belonged to the group of Erasmian Christian humanists in the period from 1515 to the Reformation, a point stressed equally by Arthur Rich, Walther Köhler and J. F. Gerhard Goeters. As long ago as the 1919 Reformation anniversary Köhler objected that Zwingli's claims to an independent beginning as a Reformer amounted to an incapacity to distinguish between humanism and the Reformation. Later, however, Köhler stressed the significance of Zwingli's independent appropriation of Augustine in the beginnings of the Zurich Reformation, a point reinforced by Rich's attempt to show that Zwingli shaped a Reformation soteriology through independent study of Augustine in 1520 and 1521. Such an interpretation safeguarded Zwingli's independence of Luther while distinguishing between his periods as Christian humanist and Reformer. On the contrary, such major Zwingli scholars as Oskar Farnet and Gottfried W. Locher have underscored the firmness and consistency of Zwingli's own view that the Reformation began when he turned to the Bible and *solus Christus* in 1516. Locher's view has been that Zwingli's commitment to Christ and the Bible quickly became deeper than that of Erasmus, and that it is a distortion to regard Zwingli as an "Erasmian". Locher would accept Rich's view that Zwingli's mature soteriology emerged in 1520/1521 but nevertheless affirm Zwingli's judgment that 1516 was the moment of genuine significance, the beginning of his career as Reformer.

Neuser demonstrates that virtually everything Zwingli wrote about his past had some kind of apologetic objective. He points out that Zwingli minimized his connection with Erasmus after breaking with him in 1523, just as he denied dependence upon Luther, and goes on to show to his satisfaction that Zwingli need not be taken